

Ein lateinisches Viertel in Wien.

Das Studentencottage im Raasgraben.

An der Grinzinger Allee haben jetzt Wiener Mufensöhne ihre Kolonie, wohnen, schlafen, studieren und spazieren dort, und bald sollen sie auch dort zu essen bekommen.

Es ist eine unsagbar freundliche Gartenlandschaft, der Kobenzl ist nah und die Heurigen-stätten noch näher, der Frühling ist schön und die Jugendzeit noch schöner.

In zwanzig, dreißig Jahren, bis die heutigen Inassen des Cottage am Raasgraben längst im Philisterium sind, wird statt „Oh, alte Burschenherrlichkeit!“ ein anderer Kantus heilig gesprochen und wehmütig gesungen sein. „Füchse, aufstehn! Es steigt der hochheilige Kantus: „Ich müßt' wieder einmal in Grinzling sein!“

Das Grinzinger Studentenheim liegt im Bereiche des ehemaligen Unteren Grinzinger Kriegsspitals. Elf Baracken mit je neun Einzelzimmern, je einem geräumigen Schlafsaal und je einem ebenso großen Studieraal sind vom Staatsamte für Volksgesundheit dem Wohnungsausschuß des Hochschüler-Verbandsvereines und dem Wohnungsausschuße der Bobenkulturbeschüler für Studentenquartiere zugewiesen worden. Für die Adaptierung der Baracken in Wohnräume hat das Staatsamt für soziale Fürsorge einen Betrag von 81000 Kronen bewilligt, und die Bauarbeiten sind teils beendet, teils stehen sie knapp vor ihrer Vollendung. Allerdings ist für eine spätere Entwicklungsphase der Studentenkolonie noch geplant, die Schlafsäle durch Auf-führung von Gipswänden in eine Reihe von Zimmern zu teilen. Einweilen haben nur die älteren Semester, Studenten, die vor der Promotion stehen, oder Kranke ein eigenes Zimmer oder mit einem „Zimmerknochen“ gemeinjam. Es sind dies die ehemaligen Operations-, Verbands- oder Pflegerinnenzimmer, und die Monatsmiete beträgt 35 Kronen. Die anderen haben ihre Betten in den Schlaf-sälen, die einst über zweihundert Kranke beherbergten, jetzt aber einen Belag von dreißig Betten haben. Schränke und Tische stehen an der Wand, Nachttische und Stühle an den Revaletts; das Quartier kostet hier nur 25 Kronen monatlich. In den Studierälen gibt es Schreibische, Studiertische und Bänke. Die Möbel, Bettwäsche und Decken wurden teils von der Spitalverwaltung Grinzling beigelegt, teils von der Sachdemobilisierungskommission beschafft.

Vier der Baracken dienen den Studierenden der Hochschule für Bobenkultur zur Wohnung, in den übrigen sieben wohnen Juristen, Mediziner, Philosophen, Techniker und Exportakademiker einträchtig beisammen. Bis jetzt zählt die Grinzinger Studentenheimstätte hundert-fünfzig Bewohner, der Belagraum faßt 450 bis 500.

Vom Oberen Kriegsspital, das noch Kranke beherbergt, und von jenen Teilen des Unteren

Kriegsspitals, die jetzt für Offizierswohnungen und für die Kindererholungsaktion der Hofrätin Lecher freigemacht worden sind, sind die Studentenheime räumlich und administrativ vollständig getrennt. Beim Tor Nr. 1 in der Grinzinger Allee ist der Eingang, ein eigener Pförtner ist für die Studentenkolonie da, in jeder Baracke zwei Bedienerinnen, und der ganze Bereich dieser Villenanlage ist vom Wohnungsausschuße als akademischer Boden erklärt.

Zur Einhaltung der Hausordnung muß sich jeder neue Mieter verpflichten. Fräulein Wagner, gestrenge Verwalterin und nette Filia hospitalis zugleich, legt den Schein jedem vor, der da eintritt. Die Geschäftsgebarung ist ziemlich ungezwungen und burschikos, der eine kommt „blechen“, der andere „berappen“, der dritte will die Miete bis übermorgen „scharf bleiben“, und der Vierte, der auf die Nahrungsmittelkarten verzichten will, weil er sich bei Verwandten „durchfrißt“, erhält den gutgemeinten Vorschlag, die Karten lieber zu „berkittchen“.

Kassoniert ist man natürlich auch hier, und drüben beim Kaufmann erhält man die Lebensmittel auf die Karten. Der Magistrat hat die Belieferung der Küchen übernommen, und bis diese Verpflichtung erfüllt sein wird, wird hier ein gemeinsames Nachtmahl zu 3 Kronen 60 Hellern zu haben sein. Auch an die Belieferung von Mittagmählern denkt man und an manche andere großzügige Reform.

Das ist gut. Denn es soll gewiß nicht sein, wie es bisher war: daß jeder Trottel, dessen Eltern Geld hatten, studieren konnte, und daß der arme, begabte Student seinen Eltern drückend zur Last fallen oder gar sein Studium aufgeben mußte. Und es soll auch nicht so sein, daß sich der Student mehr dünkt als der „Philister“, der „Ladenschwengel“ und wie die Termini der Verachtung alle lauteten. Vergleichen paßt nicht in schwere Betten, in denen alle gelitten haben und noch viel leiden müssen, vergleichen paßt nicht in eine demokratische Republik. Es sei daher gehofft, daß die Hochschulkolonie im sonnigen Grinzingerale eine moderne vorbildlich-demokratische Republik sein möge, ihrer Verfassung und ihrem Geiste nach.

J. Sch.